

Zwischen den Haydn-Jubiläen 1909 und 1932¹⁾

Von Dr. Alfred Schnerich

Vor 23 Jahren versammelte sich der Verein für Landeskunde von Niederösterreich, um die hundertste Wiederkehr von Haydns Todestag zu feiern. Bei Haydns langem Leben sind der hundertste Todestag und der zweihundertste Geburtstag verhältnismäßig nahe beisammen. Wir Ältere erinnern uns wohl alle an diese Feier. An mich war damals die Einladung ergangen, den Festvortrag zu halten. Ich möchte nur kurz wiederholen: ich behandelte Haydns Bedeutung als Weltkomponist, als Deutschen, als gläubig christlich-katholischen Menschen und schließlich als glorreichsten Repräsentanten des niederösterreichischen Volkstums. Ich streifte auch die Bemühungen, seine Bedeutung herabzusetzen.

Seit jenen Tagen sind Veränderungen vor sich gegangen, wie sie unser Weltball nicht erlebt hatte. Ich begnüge mich mit dem Hinweis, daß im mittleren Europa, so auch in unserer Heimat, kein großer oder kleiner Ort existiert, in dem nicht irgendeine Gedenktafel an die im Weltkrieg gefallenen Söhne erinnern würde.

Diesen unsäglich schmerzlichen Gedanken steht allerdings auch eine Fülle erbaulicher und erfreulicher Gedanken gegenüber.

Es mag zunächst ein Blick auf das Haydnjubiläum 1909 und den damit verbundenen Kongreß der damaligen internationalen Musikgesellschaft geworfen werden.

Die Haydnforschung lag damals noch sehr brach. Pohls Biographie war bis zum Jahre 1790 beziehungsweise 1794 unvollendet geblieben. Meine Studien über unsere klassische Kirchenmusik wurden auf das heftigste von den sogenannten Cäcilianern bekämpft. Die 1908 angekündigte Gesamtausgabe ging zunächst sehr langsam. Mein Referat über die textlichen Versehen in Haydns Messen und deren Korrektur blieb, von der Festrede Guido Adlers abgesehen, eigentlich das einzige Thema, das sich mit Haydn überhaupt befaßte.

Ganz gegen Erwarten war indes das Einvernehmen mit den beiden Vorständen des Cäcilienvereines ein sehr gutes. Beide, Dr. K. Weinmann und neuerdings auch Prof. Hermann Müller-Paderborn, deckt nun die kühle Erde. Dieses gute Einvernehmen zeigte sich alsbald in der Debatte nach meinem Referate.

Ganz ungleich bedeutender und bahnbrechender waren aber die Darbietungen in diesem Jubiläumsjahre. Zum erstenmal wurden die beiden Schaffensgebiete,

¹⁾ Nach einem im Verein für Landeskunde am 19. März 1932 gehaltenen Vortrag.

bei denen Haydns Entwicklung sich dann am klarsten kundgibt, zyklisch gebracht: die Streichquartette, sowie die Messen. Erstere erfolgten durch die unausgesetzten Bemühungen des Oberlandrates Dr. Karl Klosterstz, letztere in den Kirchen St. Peter unter Karl Rouland, sowie St. Karl unter Viktor Boschetli. Der Erfolg war ein ganz ungeahnter. Im Profanen wie Heiligen erkannten Heimische wie Fremde erst recht wieder die überragende Größe von Haydns Genius.

Allerdings gab es zum Schlusse des Kongresses noch ein Nachspiel. Die Teilnehmer, darunter meine Wenigkeit, wurden durch die seither wohlbekannte einstimmig angenommene Resolution nicht eben angenehm überrascht, in der es als wissenschaftliche Voraussetzung gefordert wird, daß unser klassischer Kirchenmusikbestz „allgemeiner Verfall, gegen den Geist und Ernst der Liturgie“ usw., sei. Das gute Einvernehmen mit den Vorständen des Cäcilienvereines sollte unter keinen Umständen zur Geltung kommen. Die Einzelheiten der sich daran knüpfenden Auseinandersetzungen, deren Schluß eine Schrift von mir abgab, wollen hier unerörtert bleiben, und lediglich die Anmerkung von Professor Müller erwähnt sein, der einen Aufsatz von mir im Cäcilienvereinsorgan mit den Worten einleitete: „Wir können und wir sollen von einander lernen.“

Sehr lohnend und lehrreich ist es, die betreffenden Zeitschriften auf das hin durchzusehen.

Es kam der Weltkrieg. Es zeigte sich wieder, daß die Musik doch die ärmste aller Künste ist. Gleich wie seinerzeit, da Napoleon die Welt bedrängte, war auch in unseren letzten schweren Zeiten von einem Rückgang der Musikübung nicht die Rede. Es folgten die Haydnmessen in zyklischer Folge in Maria vom Siege unter Paul Schneider und in der Hofkapelle unter Karl Luze. Allerdings gehört die seitherige Zerstörung der Musikübung in Maria vom Siege zu den betrüblichsten Kapiteln unserer heimischen Musikgeschichte, und die Gefahr, die unsere allehrwürdige Hofkapelle, dieses einzigartige Institut, bedroht, ist noch immer in Schweben.

Noch größere Überraschungen, und zwar freudiger Art, bot aber die sonst so bittere Nachkriegszeit. Nach ungezählten erfolglosen Bemühungen in besseren Zeiten kam nun 1923 die Ausgabe der „Denkmäler liturgischer Tonkunst“ zustande. Es sind nun binnen acht Jahren ebensoviele Messen Haydns in Stimmen vollständig erschienen. Von besonderer Bedeutung ist es, daß P. Robert Johndl, Regenschori des Stiftes Göttweig, der österreichischen Gralsburg, seinerzeit einer der eifrigsten Cäcilianer, allerdings auch ein vorzüglicher Musiker, die Reihe der Haydnmessen mit der Redaktion der „Mariazeller Messe“ begonnen hat. Leider weiß er nicht mehr unter uns Lebenden.

Parallel damit erfolgte die Ausgabe einer Anzahl Einzelwerke, darunter

in reizender Ausstattung die 32 Stücke für Flötenuhr, redigiert und eingeleitet durch Dr. E. F. Schmid.

Pohls Haydnbiographie wurde nach 40 Jahren durch H. Volkstiber abgeschlossen, dazu konnte aber auch unabhängig davon mein Haydnbuch erscheinen und hat auch schon die zweite Auflage erlebt. Auch Pohls sehr verbesserungsbedürftiger „Haydn“ ist nun zeitgemäß neu bearbeitet. Eine Anzahl Gelehrter hat in manchen Einzelstudien für die Kenntnis von Haydns Leben wichtige Beiträge gebracht. Ich erwähne insbesondere Julius Tandler, D. E. Deutsch, Alfred Orel, Karl Geiringer, das Prachtwerk von Leo Grünstein, „das Allwiener Antlitz“. Unser Dr. E. F. Schmid hat unter anderem auch den Nachweis erbracht, daß Haydns Vorfahren, soweit überhaupt zu finden, durchwegs niederösterreichischer Abstammung mit deutschen Namen waren. Also Haydn als Kroaten, Magyaren oder gar Zigeuner hinzustellen, ist eine etwas mehr als miese Sache.

Ganz gewiß steht dies wesentlich anders aus wie vor dreiundzwanzig Jahren.

Es darf aber auch nicht übersehen werden, daß die beispiellose Musikblüte bei uns unbedingt auch dem ungarischen Einschlag zu verdanken ist, allerdings unter freier Entfaltung des deutschen Elementes, sagen wir der verschiedenen Nationen unter deutscher Führung. Ein Gegensatz kam damals noch nicht zur Geltung. Von allergrößter Bedeutung war es endlich, daß sich Haydn in der Folge, als er vor der Wahl stand, sich nicht nach Italien, sondern nach England wandte, wodurch das germanische Element in der Musik zu vollem Sieg gelangte.

Die überragende Größe und Schönheit unseres Stephansturmes erkennen wir erst recht, wenn wir ihn von der Ferne sehen. Ebenso ist es auch mit unserer Kunst. Ist nun Haydn auch zunächst der Lokalkomponist für Niederösterreich, ähnlich wie der Venetianer Tizian oder der Bläme Rubens, umspannt sein Ruhm doch den ganzen Erdball. In Japan nennt sich die angesehenste Streichervereinigung „Haydn“, und der Darmstädter Kapellmeister Karl Bamberger, der durch längere Zeit in diesem Lande gelebt, nennt als größtes musikalisches Erlebnis eine von Japanern in deutscher Sprache dargebotene Aufführung der „Schöpfung“.

Schon seit langem hört man das Wort: es muß zu einer Haydnrenaissance kommen. Ich denke, sie ist schon da. Diese „Renaissance“ ist selbstverständlich wieder ganz anders wie seinerzeit bei Bach, aber sie hat sich bei Haydn ebenso natürlich ohne künstliche Nachhilfe eingesezt, und wird sich auch weiter entwickeln.

Was nun das laufende Jahr bringen wird, bleibt noch abzuwarten. Das Beste wird sein, auf alles wohl achtzugeben. Schwerlich wohl wird man wieder auf den „Allgemeinen Verfall“ zurückkommen.

Seit dem Haydnjubiläum 1909 ist auch sonst manches Erfreuliche geschehen. In jenem Jahre wurde das Haydnhaus in Gumpendorf von der Gemeinde

Wien angekauft. Das Hauptverdienst daran hat der erst unlängst verstorbene Bezirksvorsteher Heinrich Ohrsandl. Nun sollen aber auch die Haydnhäuser in Rohrau und Eisenstadt angekauft und als Nationaldenkmäler erklärt werden. Hainburg, wo Haydn seinen ersten Unterricht genoss, erhält eine „Haydnorgel“. Die Orgel in der Barmherzigenkirche zu Eisenstadt, für die er seine „Kleine Orgelmesse“ schrieb, steht unter Denkmalschutz, Mariazell besitzt seit dem letzten Jubiläum in der Schatzkammer eine silberne Erinnerungstafel, gewidmet von den Wiener Kirchenmusikvereinen, an der Wiener Barmherzigenkirche wird eine solche aus Marmor am 10. April feierlich enthüllt. Sie soll daran erinnern, daß Haydn in den Jahren 1755—58 auf dem Kirchenchore tätig war. Sehr schön ist die im Vorjahre ausgeführte malerische Ausschmückung an der Decke in der Pfarrkirche zu Rohrau. Um das Porträt des großen Sohnes des kleinen Ortes sind in sinniger Weise entsprechende Embleme angebracht. Es geschah dies durch den reichverdienten Ortspfarrer Johann Fekete. Der Schubertbund gedenkt endlich an der Gumpendorferkirche, in deren Pfarre Haydn lebte und starb, eine Gedenktafel anzubringen.

All dies wird nun allerdings noch überboten durch die Errichtung des Haydnmausoleums in der Bergkirche zu Eisenstadt durch den regierenden Fürsten Dr. Paul Esterházy, in welchem künstlich die sterblichen Überreste des großen Meisters ruhen werden. Ich begnüge mich im weiteren mit der Feststellung, daß kein Künstler der ganzen Welt ein so herrliches Grabmal erhält wie eben Haydn, allerdings 200 Jahre nach seiner Geburt, und daß in dem berühmten Fürstenhause die großzügige Tradition weiterlebt, trotz aller schweren Zeiten. Ich füge noch dazu, daß das ganze bei uns in Wien gefertigt wird. Den Entwurf hat Hofrat Baron F. C. Krauß, die Steinmetzarbeiten A. Neunteufel, den reichen bildnerischen Schmuck Oskar Thiede geliefert.

Das Cranium Haydns aber ist nach vielen Wanderungen seit 1895 im Besitz der Gesellschaft der Musikfreunde, wo es in dem alten Iyrabekrönten Reliquiar pietätvoll gehütet wird. Angesichts der nach mehr als 100 Jahren aufgetauchten Erörterungen sei nur gesagt, daß es reichlich heilige und profane Leiber gibt, bei denen das Cranium getrennt aufbewahrt wird, so bei uns das des Hl. Leopold in Klosterneuburg, das der Hl. Elisabeth bei den Elisabethinnen auf der Landstraße, andererseits das Schillers in der Bibliothek zu Weimar.

Neben Haydn haben wir in diesem Monate auch ein Goethejubiläum. Goethe hat der Welt ein kostbares Wort geschenkt, das wesentlich anders klingt, wie das derjenigen, die von nüchternem Aufklärungsgeist, allgemeinem Verfall und Gott weiß was noch reden: „Glaubenskraft wird jetzt unter Tonkünstlern selten. Auf Bach und Händel war am Schlusse des Jahrhunderts noch Haydn gefolgt“.

Zwischen Haydn und Goethe gibt es auch eine Anzahl anderer Berührungspunkte. Beide erreichten ein hohes Alter und waren bis spät noch geistig

regsam. Aber Goethes dichterische Ader ließ bei vorgerücktem Alter merklich nach. Aus dem Dichter ist ein Weiser geworden.

Wesentlich anders ist es bei Haydn. Sein Schaffensgebiet läßt, für unser Empfinden wenigstens, in keiner Weise nach. Die „Jahreszeiten“ und sein letztes großes Werk, die „Harmoniemesse“ bedeuten auch in bezug auf reiche Erfindung keinerlei Zurückgehen. Auch merkt man es dem Liebesduett in den „Jahreszeiten“ durchaus nicht an, daß es ein bereits recht alter Herr von 68 Jahren geschaffen hat. Die Nachwelt gibt Haydn keineswegs recht, wenn er klagt, er hätte die „Jahreszeiten“ nicht schreiben sollen.

Die Musik ist diejenige unter den Künsten, welche unerläßlich eine Reproduktion braucht. Ein Werk der Malerei oder Bildnerei kann man sich ohne weiteres ansehen. Ein unausgeführtes Werk der Tonkunst ist jedoch ganz anders vergraben wie ein literarisches, das man lesen kann, während das Lesen eines Musikwerkes nur ganz Wenigen möglich ist. Also unser musikalischer Kunstbesitz muß stets neu wieder erworben werden, was eben Goethe in einem berühmten Worte zusammengefaßt hat: „Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen.“

Was für Weimar Goethe und Schiller bedeuten, das bedeuten für unser viel gefadeltes und doch so einzigartiges Wien und Niederösterreich die Namen Haydn, Mozart, Beethoven, Schubert, Bruckner. Wir haben heute Haydns Namenstag, am 31. aber kehrt sein Geburtstag zum 200. Male wieder. Das Haydnjubiläum soll dazu benützt werden, um das Kunstbewußtsein und den musikalischen Heimatschutz zielbewußt zu fördern. Dasjenige, was unsere Feinde, woher sie auch kommen mögen, uns doch nicht zu nehmen imstande waren und hoffentlich auch nicht zu nehmen imstande sein werden, ist eben unsere Kunst und Kunstübung, von der unser zweiter Jubilar, Goethe, sagt, sie ist das schönste Glück der Menschen.

Heimatschutz

Das Haydn-Gedenkbuch in Rohrau. Auf einem der „Trame“ des heutigen Wohnraumes im Haydnhaus liegt verstaubt ein in Leder gebundenes Gedenkbuch. Das Gedenkbuch trägt folgenden Titel:

31. 1. 1841

Am 109. Geburtstag gründete dieses
Gedenkbuch sein vielfähriger Freund
Mathias Lufcher

Kriminal-Justizrat der k. u. k. Haupt- und Residenzstadt Wien.

Das ist alles, was hier an Haydn erinnert. Aber dieses Gedenkbuch ließe sich eine eigene Abhandlung schreiben. Es enthält einen Niederschlag der österreichischen Geschichte der letzten 90 Jahre. Neben den Namen hoher Staatsmänner und Adeltiger stehen solche von einfachen Dorfschullehrern der Umgebung, die mit ihren Schulkindern diese denkwürdige Stätte besuchten. Die Offizierskorps ganzer Regimenter aus dem nahen Bruckner Lager sind wiederholt